

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 6

Artikel: Gedanken zur Propaganda des Freidenkertums
Autor: Blanchard, J.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken zur Propaganda des Freidenkertums.

Von J. F. Blanchard, London.
(Fortsetzung.)

Zur Zeit Konstantin's des „Großen“, schloß die Hierarchie ein feierliches Bündnis ab mit der damals bestehenden Staatsgewalt — welches Bündnis tatsächlich so lautete: „Du (Staat), gewährst mir (Kirche), vollen Schutz, alle die Rechte und Vollmachten, welche ich verlange; alle die Einkünfte, Zehnte, Pfründen, Abgaben, welche ich erweise; und alle die Vorrechte und Ausnahmsprivilegien, welche ich fordere; als Entgelt verpflichte ich mich deine Untertanen in ewiger Botmäßigkeit zu halten. Ich werde sie zu deinen höchst unterwarfigen und ehrerbietigen Lakaien machen. Ich werde sie zu Kriechern umformen, so sehr, daß auch die letzte Spur von Mannesmut aus ihren Seelen verschwindet. Wilde Bestien sollen sie werden gegen einander: — und auf dein Geheiß werden sie, als verschiedene Völker und Rassen, sich gegenseitig bekämpfen und vernichten — zu deinem, des Staates, Heile und Vorteil. Ich werde sie der Denkkraft berauben, ihr Gehirn ertöten, ihre Triebe kastrieren, ihre Herzen versteinern, Menschenamt sei verbannt, Wissenschaft sei erdolcht, Kultur werde gelähmt. Ich werde diese Erde zur wahren Hölle machen, sofern nur du, oh Staat, Macht und Neppigkeit und Reichtum in meinen Schoß wirfst!“

Das war die Kirche schon vor nahezu siebzehnhundert Jahren: so handelt und denkt sie noch heute.

Die Kirchen (besonders die katholische) haben das arbeitende, ringende und darbende Volk stets gefürbunden und — stets gefüchtet!

Hier eben ist das Unglück das uns bedrückt, die unauslöschliche Schmach die uns lähmt; diese Erkenntnis wird von den tonangebenden und Religion — heuchelnden Kreisen nicht nur nie zugegeben und eingestanden: sie wird im Gegen-

*) Vergl. Nos. 4 und 5 des Freidenkers 1911.

teil auf das eisrigste verhüllt und ignoriert, und das gerade Gegenteil wird als die „allein (für sie) seligmachende Wahrheit“ hingestellt — und eingedrillt und eingekläut.

Schreiber dieses pflegte Unterhaltung, schon vor Jahren, mit einem geborenen Franzosen, der eine Rolle in den Geschichten seines Vaterlandes gespielt hatte, über den Einfluß der Klerikali, ihre Funktion im „Bau und Leben des sozialen Körpers“. „L'Eglise“, sagte er achselzuckend, „c'est une machine de gouvernement“, („die Kirche ist eine Regierungsmachine“). „Jawohl“ erwiederte ich, „c'est une machine d'asservissement“ (sie ist eine Versklavungsmachine).

Ist die Konstatierung dieser Tatsache nicht genügend um irgend einem vorwärts strebenden, sich selbst achtenden, Mannesmut fühlenden Menschen das Blut in die Wangen zu treiben, ihn mit Grimm und Erbitterung zu erfüllen? Ich sollte so hoffen!

Ich glaube in Vorstehendem unter dem, für das Freidenkertum in Frage kommenden Menschenmaterial diejenigen Elemente gekennzeichnet zu haben welche (man vergl. No. 4 und 5 des Freidenkers) nicht zu uns kommen wollen; in anderen Worten, die homines malae voluntatis. Betrachten wir nun diejenigen welche wohl unsern Reihen beitreten möchten, es aber nicht können: oder mit anderen Worten die homines bonae voluntatis.

„Was“ — wird der Leser fragen — „was verbirgt sie denn unseren Reihen beizutreten, sofern sie gewillt sind es zu tun?“ Die Erwiderung ist gerade nicht komplexer Natur, doch kann sie nicht klipp und bündig gegeben werden.

Ich habe zweifache Antwort. 1. Vor mir liegt ein (an mich gerichtetes) Schreiben des Herrn Ludwig Wutschel, Mitglied des österreichischen Reichstages, Redaktor des „Freidenkers“ (Wien), welches u. a. so lautet: „der Klerikalismus schreitet hier von Tag zu Tag fort und bedroht jeden an der Existenz an den er halbwegs heran kam“. Und 2. zitiere ich ein ganz anderes Land, eine hochragende Freidenker-Autorität, nämlich den welt-

berühmten Robert G. Ingersoll (Nordamerika, Ver. Staaten), (man sehe weiter unten).

Ich habe im Anfang dieser Studie dargelegt, daß jeder gebildete Mensch im Herzensgrunde Freidenker ist. Ich hätte hinzufügen sollen: „so weit die Umstände es gestatten, respektive der Geldsack es erlaubt“. Ja, die Umstände — das ist der wunde Punkt, der zwingende Faktor auf der oberen sowohl, als auf der unteren Fläche des sozialen Mühlsteins.

Ich glaube kaum in dieser Beziehung eine höhere Autorität anrufen zu können, als diejenige des schon erwähnten nordamerikanischen freidenkerischen Vortragsredners Robert Green Ingersoll. In seiner klassischen Rede, betitelt: „The liberty of Man, Woman and Child“ („die Freiheit des Mannes, des Weibes und Kindes“) erschienen in dem Buche „The Guests, and other Lectures“ („Spukgeister und andere Vortragsgegenstände“) bei dem Verleger C. F. Farrell, in Washington, D. C. 1880, drückt sich der berühmte Redner (S. 99, in deutscher Übersetzung) so aus:

„Ich weiß, es gibt Tausende von Personen welche im Wesentlichen meiner Ansicht, welche aber nicht in der Lage sind, sich frei zu äußern. Sie sind in gedrängten Verhältnissen; sie sind in abhängiger Lebensstellung und sie wissen daß, falls sie sich frei äußern würden, Götter oder Menschenheit ihnen abträumen würden; sie wollen ihre kleinen ernähren, sie wollen für ihre Ehefrauen sorgen, sie brauchen eine anständige Häuslichkeit. Eine jede solche Person ist ein lebendiges Zeugnis der Schlechtigkeit jener Leute, mit denen sie zusammenlebt. Und doch tadle ich solche Personen nicht, wenn sie sich nicht äußern. Ich sage zu ihnen: Behaltet eure Gedanken für euch selbst; seid Schützer und Schirmer eurer Familien: ich werde euer Sprecher sein. Die Kirche kann mir nicht Harm zufügen, sie kann mich nicht zermalmen, nicht aushungern, mich weder verzögern, noch gar mir Halt gebieten: ich werde eueren Gedanken Worte verleihen.“

In dieser Neuübersetzung Ingersoll's sind zwei wichtige Teile zu unterscheiden: erstens die Konstati-



Rosenwasser.

Von Salomon Somlo.

Bei Allah! wie heiß ist der Tag...
Unser Werk voll Mühe, Schweiß und Plag'.
Des Menschen Leben viel zu sau'r...
Wir wollen ziehn' in die Stube zum Gyaur
Es zu versüßen, —
Es zu versüßen, —
Wir wollen ziehn' in die Stube zum Gyaur
Des Menschen Leben viel zu sau'r...
Unser Werk voll Mühe, Schweiß und Plag'.
Bei Allah! wie heiß ist der Tag...
Hör uns doch an, o Gyaur, jetkund',
Wir eilten zu Dir in der schweren Stund',
Nach dem Tagwerk voll Mühe und Schweiß,
Werkzeug, Boden so glühend, so heiß,
Die Luft so schwül, —
Die Luft so schwül, —
Werkzeug, Boden so glühend, so heiß,
Nach dem Tagwerk voll Mühe und Schweiß,
Wir eilten zu Dir in der schweren Stund',
Hör uns doch an, o Gyaur, jetkund'.

Der Sonne glühende Strahlen
Unsre Bäche, Flüsse stahlen,
Keine Quelle, die uns tät' erfrischen,
Wir möchten Not mit Labsal mischen,
Du kannst uns helfen, —
Du kannst uns helfen, —
Wir möchten Not mit Labsal mischen,
Keine Quelle, die uns tät' erfrischen,
Unsre Bäche, Flüsse stahlen
Der Sonne glühende Strahlen.

So hilf den Tag uns verjüngen,
Weil auf Erden wenig wir genießen,
So wie man's im Koran ließ,
Weit entfernt noch das Paradies,
Weil Allah es so wollt', —
Weil Allah es so wollt', —
Weit entfernt noch das Paradies,
So wie man's im Koran ließ,
Weil auf Erden wenig wir genießen,
So hilf den Tag uns verjüngen.

Gyaur, Du weißt es ja recht gut,
Was alles Allah uns verbieten tut,
Wie manches wir nicht dürfen haben,
Dürfen mit so manchem uns nicht haben,
Wie's der Koran vor schreibt, —
Wie's der Koran vor schreibt, —
Dürfen mit so manchem uns nicht haben,
Wie manches wir nicht dürfen haben,
Was alles Allah uns verbieten tut,
Gyaur, Du weißt es ja recht gut.

Soft der Berge!... o Deine Glut,
Das Herz verjünget und heilet das Blut,
Unter allem anderen voran
Verbot uns Allah, verbot der Koran
Dich zu genießen, —
Dich zu genießen, —
Verbot uns Allah, verbot der Koran,
Unter allem anderen voran,
Das Herz verjünget und heilet das Blut,
Soft der Berge!... o Deine Glut!

Wir möchten Getränk wohl haben,
Stoß' uns nicht in den Sündengraben,
Hüte Dich wohl zu reichen den Wein,
Rosenwasser soll uns laben allein...
Bei Allah! das sei es, —
Bei Allah! das sei es, —
Rosenwasser soll uns laben allein...
Hüte Dich wohl zu reichen den Wein,
Stoß' uns nicht in den Sündengraben,
Wir möchten Getränk wohl haben.

Steis war der Gyaur redlich und echt,
Verstand der Moslimen Sprache so recht...
Ueberreichte den gewünschten Trant,
Erhielt den Preis und den wärmsten Dank
Von den frommen Gästen, —
Von den frommen Gästen, —
Erhielt den Preis und den wärmsten Dank,
Ueberreichte den gewünschten Trant,
Verstand der Moslimen Sprache so recht,
Steis war der Gyaur redlich und echt...
Steis war der Gyaur redlich und echt...

lung der Tatsache; zweitens die Schlussfolgerung, welche Ingersoll daraus zieht. Was die erstere, die Tatsache anbetrifft, so kann sie nicht bestritten werden: sie ist leider nur zu wahr. Millionen von Menschen gibt es in beiden Hemisphären, welche die Achttheit unserer Doktrinen anerkennen, dieselben fühlen, mit uns sympathisieren; und dennoch entweder ihre Zustimmung uns nur halb gewähren, oder auch ganz versagen. Warum? Weil sie in der gesellschaftlichen Zwangsjacke stecken, weil ihre wirtschaftliche Lage es nicht erlaubt. Sie sind abhängig von dem Vorgesetzten, der Obrigkeit, dem Gönner und Höhergestellten, der Kundschaft &c. — kurz den tausend Faktoren, welche alle auf unsere Existenz drücken, und welche sozusagen immer der proletarischen Emanzipation feindlich gegenüberstehen. Ingersoll hat dies auch — wie oben ersichtlich — vollkommen anerkannt und klar eingestanden. Also, die Tatsache an sich ist vollkommen unanfechtbar. Anders dagegen ist es mit der Schlussfolgerung, welche Ingersoll daraus zieht. Er sagt tatsächlich:

„Fürchtet euch nicht Anhänger des Freidenkertum's zu werden: denn ich, euer Sprecher und Vertrauensmann, werde mich in die Schanze werfen; — in mir werdet ihr einen kühnen Kämpfer finden der euch niemals verlassen wird.“

Hier — ich bedaure es sagen zu müssen (?) — muß Stellung genommen werden. Ingersoll's Erklärung ist ohne Zweifel sehr schön und sehr verdienstvoll, so weit er selbst anbezogen ist: aber wird er ewig leben? Und nach seinem Hinscheid (der leider stattgefunden hat) was dann? Wäre es nun nicht besser, nicht weiser gewesen, wenn er, statt die Zuhörerschaft mit Hinweisung auf seine eigene Persönlichkeit zu trösten, er derselben gesagt hätte: „Ich hinterlasse euch eine Politik, eine Strategie derart, daß ihr, selbst nach meinem Hinscheid, durch Betätigung derselben nicht wehrlos den Übergriffen eurer Gewalthaber ausgesetzt seid werdet — derart, daß ihr eure absolute Gewissensfreiheit wahren und euren Überzeugungen lebenslang treu bleiben könnt.“ Wäre das nicht

„Halt noch einmal . . . sag Du's rasch!“

Was enthält also diese Flasche?“

„Rosenwasser! sag' ich's, bei meinem Leben, um die Welt nichts anderes tät' ich geben.“

Euch nur zu laben, —

Euch nur zu laben, —

Um die Welt nichts anderes tät' ich geben, Rosenwasser! sag' ich's, bei meinem Leben.“

„Was enthält also diese Flasche?“

Halt noch einmal . . . sag Du's rasch!“

Der Imam und sein geliebter Freund,

Zu einem Gedanken sich fanden, vereint . . .

Der ganze Tag nur Strapazen und Sorgen,

Schlimm hat's angefangen schon am Morgen,

Es gilt Erholung, —

Es gilt Erholung, —

Schlimm hat's angefangen schon am Morgen,

Der ganze Tag nur Strapazen und Sorgen,

Zu einem Gedanken sich fanden, vereint . . .

Der Imam und sein geliebter Freund.

Zum Ghaur sie nahmen ihre Schritte . . .

Ein Bliz war's aus des Himmels Mitte —

Des Volkes Söhne wurden sie gewahr!

Ganz vorsichtig machten sie gar

Eine and're Miene, —

Eine and're Miene —

Ganz vorsichtig, machten sie gar,

Des Volkes Söhne wurden sie gewahr!

Ein Bliz war's aus des Himmels Mitte, —

Zum Ghaur sie nahmen ihre Schritte . . .

besser, weit besser gewesen? Ich dächte: Ja! Daß gebieterische Notwendigkeit für solche Politik, für solche Strategie vorlag — und vorliegt — ist ja nur zu augenfällig. Wir stehen hier vor einem gesellschaftlichen Faktor, dem kein Freidenker-apostel — und sei er noch so hochragend — Einhalt zu gebieten vermag: ich meine die Notdurft des Lebens, die wirtschaftliche Abhängigkeit, der Zwang sozialer Verhältnisse.

Und diese Lage macht sich in allen Ländern, mehr oder weniger geltend und läßt demgemäß den Fortschritt, die Entwicklung unserer Bewegung.

Es ist dies ein hochwichtiger Punkt — ein Punkt auf den gar nicht zu viel Nachdruck gelegt werden kann.

Es sei mir gestattet in dieser Sache klar zu sehen, und klar zu sprechen.

Daß die breiten und bescheidenen Schichten der Bevölkerung — also der untere Mittel-, der Arbeiter- und Handwerkerstand oft in bedrängten Verhältnissen leben, ist ja allbekannt. Aber nicht allein unter dem Arbeiter-, Handwerker- und Bauernstande, nicht allein in kleineren kommerziellen Kreisen, sondern auch im Lehrerstande, unter dem Dozentenium, in der ärztlichen Klasse, in Beamtenkreisen, ja in allen Sphären der menschlichen Gesellschaft gibt es, ich will nicht sagen bloß Hunderte oder Tausende von Individuen, nein, sondern Millionen von Menschen, deren Existenz nur dadurch möglich ist, daß sie systematisch heucheln, ihr Gewissen verleugnen, dem klerikalen Popanz füßfällig werden und ihm Beibrauch spenden. Alle diese Millionen — obsohon ausgezeichnetes Material — sind nicht nur für unsere Bewegung verloren, sie stehen derselben — weil durch die Macht der Verhältnisse gezwungen — feindlich gegenüber. Würden wir als Freidenker nicht einsichtig handeln, wenn wir diesen potentiell Freunden, reell Feinden, Gelegenheit geben, sich selbst anzugehören, und demnach unbedenklich sich aussprechen zu können? Könnten wir ihnen, und uns selbst, einen größeren Dienst leisten? Wohl schwerlich! Und ich füge hinzu, daß so lange die leitenden Kreise des

Freidenkertum's dieser Einsicht sich verschließen, unsere Bewegung weder schnell noch gewaltig erstarken, und jedenfalls nicht zu der weltgebiedenden Machstellung heranwachsen wird, die sie sonst erreichen sollte.

Mit einem Wort: der Kampf zwischen Obskuratorismus und Erkenntnis, zwischen Fortschritt und Reaktion wird, meiner aufrichtigen Überzeugung nach, nicht auf theologischem, er muß auf wirtschaftlichem, auf sozial-wirtschaftlichem Boden ausgeschlagen werden.

(Schluß folgt.)

Max Verworn und der erkenntnistheoretische Konditionismus.

Mag es vielen wunderlich klingen, aber ich sage es: heutzutag ist es viel schwerer eine Universalbildung sich anzueignen, als vor 40—50 Jahren oder vor 100 Jahren. Die wissenschaftliche Forschung ist in den letzten Dezennien sehr umfangreich und sehr spezialisiert worden. Sie hat überraschende Erfolge erzielt, und die wissenschaftliche Literatur ist infolgedessen so umfangreich geworden, daß es beim Einzelnen der größten Anstrengungen bedarf, den Forderungen des Tages zu entsprechen, und auf dem „Niveau“ zu bleiben. Wie hilft man sich da am besten? Da über die Forschungsmethoden selbst schon verschiedene Anschauungen vorhanden sind, und ferner da von den Ergebnissen der Forschungen verschiedene Konsequenzen gezogen und verschiedene Theorien entwickelt werden: ist man geneigt einer Richtung bedingungslos sich anzuschließen und — wenn ich sagen darf — in die gewählte „Schule“ sich „einzuarbeiten“. Je nach Umständen hat X oder Y seine Anschauung und gehört dieser oder jener „Schule“ an. Und da am allermeisten um die Gesamtwellenschauung und nicht blos um Detailfragen unserer Lebenserfahrung vom Gros der „Gebildeten“ herumgestritten wird, so kann man von einem großen

„Bei Allah! was ihr da wohl sucht . . .“

Was ihr da treibt ist niedrig, verrucht.

Ihr habt das Gesetz geschändet, gebrochen,

Allah, gewiß euch schon sündig gesprochen.

Und das Paradies? —

Und das Paradies? —

Allah, gewiß euch schon sündig gesprochen.

Ihr habt das Gesetz geschändet, gebrochen,

Was ihr da treibt ist niedrig, verrucht.

Bei Allah! was ihr da wohl sucht . . .“

„Im Himmel wohl Allah schwelget in Lust,

Wo weder Hitze, noch Hunger, noch Durst, —

Uns nur plaget das Elend, die Not.

Was hilft der Koran? was hilft das Gebot?

Jenseits? . . . Märchen!

Was hilft der Koran? was hilft das Gebot?

Uns nur plaget das Elend, die Not.

Wo weder Hitze, noch Hunger, noch Durst —

Im Himmel wohl Allah schwelget in Lust.“

„Stille nur, stille! wir meinten es gut, —

Was soll denn denken der Christ? der Jud?

Wenn ihr unglaublich und unbescheiden, —

Allah ihr betrügt, belüstigt, wie Heiden,

Das ist der Witz!

Das ist der Witz!

Allah ihr betrügt, belüstigt, wie Heiden,

Wenn ihr unglaublich und unbescheiden, —

Was soll denn denken der Christ? der Jud?

Stille nur, stille! wir meinten es gut. —“

„Längst unglaublich die Juden . . . die Christen . . .“

Turmhoch ihre Lügen und Lüsten,

Wollet ihr uns keine Dummheiten raten,

Hört ihre Reden und schaut ihre Taten — —

Zawohl, die der Christen!

Zawohl, die der Christen!

Hört ihre Reden und schaut ihre Taten — —

Wollet ihr uns keine Dummheiten raten,

Turmhoch ihre Lügen und Lüsten,

Längst unglaublich die Juden . . . die Christen . . .“

Wovon Christus und die 10 Apostel nichts wussten.

In Neymers Chronologie findet sich die nachfolgende erbauliche Zusammenstellung: Das Weihwasser kam im Jahre 120 in Gebrauch, die Pönitenz wurde 157 eingeführt, die Münche kamen 348 auf, die lateinische Messe 394, die letzte Delung 550, das Fegefeuer 593, die Aufrufung Marias und der Heiligen 715, der Fußkuss des Papstes 809, die Kanonisierung der Heiligen und Seligen 993, die Glockentaufe 1060, das Zölibat der Geistlichen 1015, die Abläfe 1119, die Dispensationen 1200, die Inquisition 1204, die Ohrenbeichte 1215, und die Unfehlbarkeit des Papstes 1870.